

Glaubens Bote

November 2013
24. Jahrgang Nr. 504
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

33. Sonntag im Jahreskreis

EIN HERZ FÜR AFRIKA

Europäische Politiker und Wirtschaftsunternehmer haben sich im Laufe der Jahrhunderte schwer an Afrika versündigt. Als sie von den Naturschätzen Afrikas erfuhren, drangen sie mit Waffengewalt in die Gebiete ein und bemächtigten sich dieser Schätze. Wenn die Einwohner, die doch die Eigentümer dieser Schätze sind, sich gegen die Raubaktionen wehrten, wurden sie durch die überlegenen Feuerwaffen der Europäer besiegt und mit dem euphemischen Ausdruck "befriedet". Zum Glück gab es auch Menschen in Europa, die sich nicht um die Naturschätze, sondern um die Menschen des schwarzen Erteils kümmerten. Sie wollten ihnen nicht materielle Güter rauben, sondern geistige Schätze bringen. Das wertvollste Gut ist die Erlösungsbotschaft Christi. Die Glaubensboten mühten sich durch christliche Botschaft und Geistesbildung aus den "Wilden" gesittete Menschen, vor allem gute Christen zu machen. Ihr selbstloses Wirken ist in keinen Wirtschaftsstatistiken erfasst. Weitsichtige Missionare erkannten, dass der Erfolg der Glaubensverkündigung viel mehr gesteigert werden kann, wenn Glaubensboten ihrer eigenen Rasse und ihres eigenen Volkes ihnen diese Botschaft bringen. Ein Schlagwort lautet: "Afrika den Afrikanern!" Auf christlichem Gebiet: "Afrika durch afrikanische Priester zu verchristlichen!" Ein Mann, der begann, diese Erkenntnis zu verwirklichen war der am 18. April 1993 seliggesprochene Franziskaner Ludovico da Casoria. Er wurde am 11. März 1814 in Casoria bei Neapel im Schoße einer armen Familie geboren. Als er heranwuchs, begann er die Lehre bei einem Tischler in Neapel. Ludovico aber fühlte sich zum Priestertum berufen. Seine Eltern waren aber zu arm, um sein Studium zu finanzieren. So bat er um Aufnahme bei den Alcantoriner-Minoriten. Er wurde aufgenommen, absolvierte alle Studiengänge der Philosophie und Theologie in Nola. Die Oberen erkannten seine intellektuelle Begabung und übertrugen ihm nach der Priesterweihe das Amt eines Dozenten der Philosophie. So war aus dem Tischlerlehrling ein Philosoph und ein Theologe geworden. Aber mehr als die trockene Wissenschaft interessierten ihn die Menschen, vor allem jene, die Hilfe nötig hatten. Das waren in erster Linie die Kranken. Für sie richtete er im Kloster eine Krankenabteilung und eine Apotheke ein. Er pflegte außer seinen Ordensmitgliedern auch Weltgeistliche. Im Jahre 1854 inspirierte ein Ordensgeistlicher aus Genua den

Klopstock (1724-1803) arbeitete an seinem Hauptwerk "Der Messias" volle 27 Jahre. Er wurde an Ausdauer von Nikolaus Kopernikus (1473-1543) noch übertroffen. An seinem bahnbrechenden Werk "Libri revolutionum" benötigte er 36 Jahre. Er musste eine Unsumme von Einzelberechnungen anstellen, die er nach neu erdachten Methoden alle selbst vornahm. Wenn es einen Nobelpreis für Ausdauer geben würde, so müsste er diesen drei Männern posthum zuerkannt werden.

Sieger wird man durch Ausdauer. Wer vorzeitig resigniert wird zum Verlierer. - Ein altes Schiff aus Holz überquerte den Ozean. Täglich war es den Angriffen von Salzwasser und Stürmen ausgesetzt. Holz und Teer gaben langsam nach. Eines Tages entstand ein Leck und das Wasser drang in das Schiff ein. Die Mannschaft schöpfte mit Eimern das Wasser ab und dichtete mit Lappen die Löcher ab. Doch das Wasser fand immer neue Wege in das Innere des Schiffes. Es wurde immer mehr statt weniger. Nur mühsam gelang es, das Schiff über Wasser zu halten. Allmählich wurden die Seeleute müde. Einige Verletzte ertranken, weil sie den Kopf nicht mehr über Wasser halten konnten. Verzweifelt riefen die Matrosen aus: "Wie sollen wir das Schiff noch retten, wenn für einen abgeschöpften Eimer Wasser schon wieder zwei neue eindringen?" Langsam hörten sie auf das Wasser abzuschöpfen. Zunächst nur einer oder zwei, dann wurden es mehr. Schließlich blieben alle Eimer unbenutzt liegen. Je mehr Seeleute aufgaben, desto tiefer sank das Schiff und desto mehr Menschen ertranken. Schließlich versank das Schiff ganz in den Fluten und die Haie verschlangen, was von der Mannschaft noch übriggeblieben war. Zwei Seemeilen weiter schien aber die Sonne über einen Palmenstrand. Hätten die Seeleute noch einen Tag länger Wasser abgeschöpft, wären sie am Leben geblieben.

Wir dürfen uns, wenn wir uns für den rechten Lebensweg des Guten entschieden haben, nicht verleiten lassen, auf die Spur des vorteilhaften Weges des Bösen überzuwechseln. Dadurch entwerten wir ja all das Rechte, das wir uns bisher bewahrt haben. Wir müssen ausdauernd bleiben und die Kraft dazu darf in uns nicht erlahmen wie bei den obengenannten Seeleuten. - Ein Konzertpianist erklärte: "Wenn ich einen Tag nicht übe, merke ich es. Wenn ich zwei Tage nicht übe, merken es meine Freunde. Wenn ich drei Tage nicht übe, merkt es das Publikum." Etwas Ähnliches gilt für uns: Wenn ich einen Tag nachlässig bin, merkt es Gott. Wenn ich zwei Tage nachlässig bin, spüre ich es selber. Wenn ich drei Tage nachlässig bin, spürt es meine Umgebung.

Ein sächsisches Herzogtum stiftete einen Orden für langjährige treue Dienste. Er trug die Inschrift: "Fideliter et constanter - treu und ausdauernd!" Christus hat einen noch weit wertvolleren Orden gestiftet mit den Worten: "Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen!" Diesen "Lebensorden" kann jeder von uns durch Treue und Ausdauer erwerben.

DER LEBENSORDEN

Franziskaner P.Ludovico da Casoria dazu, sich um den Loskauf und die christliche Erziehung von Neger-Kindern, die zu Sklaven geworden waren, zu kümmern. Mit seinem südländischen Temperament wurde P.Ludovico Feuer und Flamme für diese Aufgabe. Im Kloster Palma bei Neapel brachte er die zwei ersten losgekauften schwarzen Kinder unter. Die christliche Erziehung und Bildung gelang bei beiden Knaben. Dieser Erfolg brachte P.Ludovico auf den Gedanken, solche freigekaufte schwarze Knaben zu Missionaren für Afrika auszubilden, unter der Losung: "Afrika muss Afrika bekehren!"

Die Oberen unterstützten voll und ganz P.Ludovicos Vorhaben. Als Sitz dieses Werkes für priesterliche Ausbildung von losgekauften jungen Afrikanern für die Bekehrung der Schwarzen in Afrika wurde das Kloster Palma bei Neapel bestimmt. Im August 1858 hatte P.Ludovico bereits neun Neger-Knaben in Palma untergebracht. ER überzeugte König Ferdinand von Neapel, dass dieser zwölf schwarze Knaben aus Ägypten loskaufte. P.Ludovico brachte sie selbst von Kairo nach Neapel. Die Zahl der Losgekauften stieg sogar auf 38.

Aber nicht nur schwarze Knaben schmachteten als Sklaven in Ägypten, auch viele schwarze Mädchen mussten dasselbe traurige Los teilen. P.Ludovico dachte auch an sie und überlegte, wie ihnen zu helfen sei. Dazu hatte er Frauenkräfte nötig. Diese Kraft fand er bei Schwester Anna Maria Fiorelli. Für die losgekauften schwarzen Mädchen wurde das "Collegio delle Morette" in Neapel errichtet.

Der übereifrige P.Ludovico reiste öfter nach Ägypten. Es gelang ihm mehrere Stationen für Schwarze zu errichten. Er hatte also den Anfang gemacht. Heute gibt es in Schwarzafrika viele blühende Bistümer, Pfarreien und Missionsstationen. Schwarzhäutige Bischöfe und Priester betreuen ihre Landsleute. Schwarze Ordensschwwestern kümmern sich um Alte, Kranke und Waisen. P.Ludovicos Traum hat sich zum Großteil erfüllt: "Afrika muss Afrika bekehren!" Offenbar hat Afrika sogar einen Überschuss an Priestern, denn in Deutschland wirken auch schwarzhäutige Priester. Neulich wurde im Fernsehen aus Baden-Württemberg ein schwarzer Pfarrer vorgestellt. Bei seiner Einstzung begrüßte er die Gemeinde mit dem Wort: "Habt ihr Angst vor einem Schwarzen?" Damit gewann er die Sympathie der weissen Gläubigen. Wir fragen uns: Soll es im priesterarmen Europa so weit kommen, dass "Afrika Europa bekehren muss?"

Die Liebestätigkeit P.Ludovicos galt nicht nur den losgekauften Negerkindern. Er half auch Waisenkindern in Italien, er half Taubstummen und anderen Leidenden. Da er sich selbst nicht schonte, erschöpfte sich letztlich seine Kraft. Gott nahm den Unermüdlichen am 30. März 1885 in sein ewiges Reich auf. Für uns bleibt er ein Vorbild christlicher Nächstenliebe. Er hat gezeigt, dass tätige Liebe mehr Gutes schafft als bloßer Humanismus.

Ignaz Bernhard Fischer

Wir haben hier auf Erden nur ein einziges Leben. Wie sollen und wollen wir es gestalten? Es kann ein erfolgreiches, aber auch ein verpfushtes Leben werden. Das hängt ganz davon ab, welchen Inhalt wir unserem Leben geben. - Die Kaiserin Maria Theresia regierte das Reich von 1740 bis zu ihrem Tode im Jahre 1780. Während ihrer Regierungszeit musste sie oft über schwerwiegende Probleme weitreichende Entscheidungen treffen. Einmal hielt sie Kronrat. Es wurde über einen Rechtsstreit mit einem ihrer Länder beraten. Der vortragende Minister gebrauchte zu seiner Begründung das Wort "vorteilhaft": Da fuhr die Kaiserin dazwischen und sagte: "Man hat mich von Jugend auf gelehrt, was Recht und Unrecht ist. Das Wort "vorteilhaft" will ich nie wieder hören."

Leider ist diese Kaiserin eine Prophetin in der Wüste geblieben. Denn die Mächtigen und Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft entscheiden grundsätzlich danach, was "vorteilhaft" ist. Recht und Unrecht wird oft beiseite geschoben. Darum gibt es auf der Welt so viele Probleme, die nicht gelöst werden.

Was wir aus unserem Leben machen, hängt von unserer Einstellung ab, ob wir auf Vorteil oder Recht bedacht sind. Je nach ihrer Einstellung gehen Menschen oft auf diametral entgegengesetzten Lebenswegen. Das veranschaulicht uns ein Vergleich. Die Kuh trinkt Wasser und macht daraus Milch. Auch die Schlange trinkt Wasser und macht daraus Gift. Wer einseitig auf "Vorteil" bedacht ist, produziert, wie die Schlange, Gift. Das beweisen uns die Kriege in der Weltgeschichte. Da ging es doch meistens um Vorteil, viel weniger um Recht. Soll das Gift des Vorteils neutralisiert werden und soll es uns besser gehen, müssen wir uns Christus zum Vorbild nehmen. Er ladet uns dazu ein: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!" An einer anderen Stelle sagt er: "Ich bin das Licht der Welt!" Diesen rettenden Weg müssen wir beschreiten und ihn von diesem Licht beleuchten lassen. Im 1. Petrusbrief erhalten wir ein christliches Lebensprogramm: "Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. Er hat keine Sünde begangen und in seinem Mund war kein trügerisches Wort. Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht, er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter."

Ein wahrer Christ beschreitet den "rechten Weg", nicht einseitig den vorteilhaften. Haben wir uns für den rechten Weg entschieden, müssen wir auf ihm ausharren und dürfen nicht auf bequemere Seitenwege abbiegen. Nur die Ausdauer wird belohnt. Wer auf dem Weg liegenbleibt, dem singt man kein Siegeslied. Alles Große geschieht durch Ausdauer. Fast alle großen Werke der Kunst und Wissenschaft sind zugleich Zeugen der hingebenden Ausdauer jener, die diese Werke schufen. Der griechische Philosoph Plato (427-347 v. Chr.) hat an seinen berühmten "Dialogen" 18 Jahre lang gearbeitet. Der Dichter